

Jürgen Teipel: „Aber ich kann fliegen“

Vom Punk zur Körpertherapie

Von Wolfgang Schneider

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 20.03.2024

Mit vielen Rückblenden in eine orientierungslose Jugend und eine beschädigte Kindheit schildert Jürgen Teipel in diesem autobiographischen Roman wie er dennoch lebens- und liebesfähig wurde. Offenherziger kann ein Buch nicht sein.

Mit seinem im Jahr 2001 erschienenen Buch „Verschwende deine Jugend“ hat Jürgen Teipel die Punkwelle in Deutschland dokumentiert – Popgeschichte als Oral History, die das nostalgische Gefühl von allen bediente, die ein Vierteljahrhundert zuvor rempelnd und bierspuckend beim großen Pogo dabei gewesen waren.

Inzwischen hat Teipel die Krachkultur weit hinter sich gelassen. Heute lebt er mit seiner Partnerin beschaulich an einem oberbayerischen See und hat zuletzt zwei Bücher mit Tiergeschichten publiziert. Nun legt mit dem Roman „Ich kann fliegen“ eine literarisch überformte Autobiographie vor. Es ist ein Buch, das vom Schatten ins Licht führt. Zunächst aber ist es sehr, sehr dunkel.

Kindheit im Korsett

„Aber ich kann fliegen“ ist ein Entwicklungsroman, nicht chronologisch erzählt, sondern mit vielen Rückblenden in die orientierungslose Jugend und die beschädigte Kindheit. Der kleine Jürgen kränkelt viel, jahrelang muss er ein Gipskorsett tragen. Der Vater macht ihn regelmäßig zur Schnecke. „Du bist doch wirklich der Letzte“ oder „Du bist nicht mehr mein Sohn“ bekommt er bei jeder kleinen Fehlleistung zu hören. Die Hammerschläge auf die Seele richten bleibende Schäden an.

„Ich musste samt und sonders falsch sein“ – mit diesem Selbstgefühl tritt Jürgen ins Erwachsenenleben. Deplatziert kommt er sich auch bei der Ausbildung im bayerischen Verwaltungsdienst vor, mit all den Aktenschränken aus Nussbaum und der Strickkrawatte um den Hals. Und die Musikzeitschrift „Sounds“ auf seinem Schreibtisch erzürnt seinen Chef.

Punkzentrum Regensburg

Er versucht, seinem Leben etwas Bedeutung zu geben durch seine Aufmachung und die Musik, sein Projekt des „strukturierten Krachs“. Mit einer Lederjacke voller Reißverschlüsse und einem selbst herausgegebenem Fanzine versucht er, Regensburg zum Punkzentrum zu machen. Immerhin fällt er auf, und bisweilen richten sich begehrlche Blicke auf ihn. Aber damit

Jürgen Teipel

Aber ich kann fliegen

Schöffling & Co., Frankfurt

224 Seiten

24,00 Euro

kommt er überhaupt nicht klar, seine Sexualität erlebt er als etwas Fremdes: „Es schienen irgendwelche äußeren Verrichtungen zu sein, die nichts mit mir zu tun hatten.“

Der Tiefpunkt ist erreicht, als er aus Geldmangel seine erste kleine Wohnung aufgeben muss und sein neues, mietfreies „Zuhause“ in der ehemaligen Männertoilette eines alten Vorstadtkinos findet. Er rollt einen Teppich über die Pissrinne aus Granit und fühlt sich erbärmlich.

Zwischen Lakonie und Gefühligkeit

Dennoch: Dieser Lebensroman ist die Geschichte einer Heilung. Nach Jahren der Therapien wird Jürgen langsam beziehungsfähig. Das Schreiben erweist sich als tragfähig, und er genießt den unerwarteten Erfolg von „Verschwende deine Jugend“ und die Beachtung, die er als Kurator einer großen Düsseldorfer Punk-Ausstellung findet.

Jürgen Teipels Sprache ist schlicht und unprätentiös, bisweilen wartet sie mit treffenden Formulierungen und lakonischer Komik auf. Im Zusammenhang mit der jahrelangen Körpertherapie und der Suche nach dem angstgekrümmten „inneren Kind“ wird es aber auch gefühlig. Therapieerfahrungen sind literarisch schwer zu vermitteln, weil sich schnell der Jargon der Psychosprache dazwischenschiebt, den auch Teipel nicht ganz vermeiden kann.

Am Ende kommt es sogar zur Versöhnung mit dem Vater. Er wird zum Pflegefall, und vor seinem Tod finden die beiden noch zum Gespräch und zum Verzeihen.